



Vortragsreihe zu Carl Friedrich Lehmann-Haupt an der Uni

APA

Exilforschung, Rückschau und Studentenprojekte

07.02.2013

Österreichweit (APA) - Nicht nur in Politik und Kultur wird der 75. Jahrestag des "Anschlusses" Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland genutzt, um in die Vergangenheit zu blicken und die eigene Geschichte zu reflektieren. Auch an den österreichischen Universitäten und Forschungseinrichtungen finden zahlreiche Symposien und Veranstaltungen statt.

An der Universität Wien tagt von 12. bis 14. März ein internationales Symposium zum Thema "Exilforschung zu Österreich. Leistungen, Defizite und Perspektiven". Hier soll nicht nur Bilanz über die Leistungen im Bereich der Exilforschung der letzten rund zehn Jahre gezogen und auf weiße Flecken auf der Forschungslandkarte aufmerksam gemacht werden, sondern der Fokus auch auf die Lage im Bereich der Grundlagenforschung zum österreichischen Exil gerichtet werden. Im Zentrum steht dabei das Exil als Folge von austrofaschistischem "Ständestaat" und NS-Herrschaft.

In der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) widmet man sich am 11. März der Geschichte der Akademie in Wien von 1938 bis 1945. Dabei stehen vor allem die personellen, strukturellen und inhaltlichen Verstrickung der ÖAW mit dem nationalsozialistischen Regime und der Umgang mit der NS-Zeit nach 1945 im Vordergrund. Bei einem Symposium werden neue Forschungsarbeiten zur Geschichte der Akademie in der NS-Zeit präsentiert, eine Podiumsdiskussion beleuchtet die Verflechtung von Wissenschaft bzw. Wissenschaftsinstitutionen und Nationalsozialismus. Zudem wird die Ausstellung „Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945“ von Nationalratspräsidentin Barbara Prammer eröffnet und eine Gedenktafel für die vertriebenen und ermordeten Mitglieder der Akademie enthüllt.

Österreichweit läuft bereits seit einem Semester das von der ÖH initiierte Forschungs- und Vernetzungsprojekt "Hochschulen in der NS-Zeit", das es Studenten im Zuge von Lehrveranstaltungen erlaubt, die Geschichte ihrer eigenen Universitäten aufzuarbeiten. Im Frühling sollen die Ergebnisse in Buchform erscheinen. An der Universität Graz ist - in Weiterführung dieses Projektes - ein zusätzlicher Sammelband zu neueren Zugängen zu dieser Thematik mit einem Graz-Schwerpunkt für 2013/14 geplant.

Einen persönlich-individuellen Zugang zu den Ereignissen 1938 wählt die Universität Innsbruck mit einer Vortragsreihe zu Carl Friedrich Lehmann-Haupt, Professor für Alte Geschichte in Innsbruck. Vierzehn Jahre, von 1918 bis 1932, war Lehmann-Haupt Professor, nach seinem Tod 1938 geriet er

Natur & Technik

N&T

PARTNERMELDUNG

75 Jahre Anschluss: Zeitgeschichte an der Uni Wien

05.03.2013

Wien (UNIWIEN) - Vom 12. bis 14. März findet das internationale Symposium "Exilforschung zu Österreich. Leistungen, Defizite & Perspektiven" in der Aula am Campus der Universität Wien statt. Ein Themenschwerpunkt sind die 2.700 vorwiegend jüdischen Angehörigen der Universität, die 1938 mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten entlassen wurden. Darüber hinaus präsentiert ein Team um Oliver Rathkolb, Professor für Zeitgeschichte an der Universität Wien, die Orchestergeschichte der Wiener Philharmoniker.

Die Forschungsergebnisse werden auf der Website der Wiener Philharmoniker online gehen.

In den vergangenen Jahren wurden zahlreiche Initiativen und Projekte an der Universität Wien zur Aufarbeitung der eigenen Geschichte im Nationalsozialismus umgesetzt. Darüber hinaus liefert das Institut für Zeitgeschichte immer wieder neue Erkenntnisse zum Nationalsozialismus und trägt so aktiv zur Bewältigung der jüngsten Vergangenheit bei.

Gedenkbuch: Kollektiver Gedächtnis- und Erinnerungsraum

Ein Projekt des Forums "Zeitgeschichte der Universität Wien" ist das 2009 online gestellte "Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Wien 1938". Es enthält einen Großteil der Namen der 2.700 vertriebenen Universitätsangehörigen – Lehrende, Studierende und administrative MitarbeiterInnen. "Die Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Wien, unter Einschluss der seit 2004 selbstständig gewordenen großen Medizinischen Fakultät, wurden und werden – das Projekt wird laufend ergänzt – Teil des kollektiven Gedächtnis- und Erinnerungsraumes der Universität", so Heinz W. Engl, Rektor der Universität Wien.

Work in Progress – derzeit über 2.200 Namen

Neben dem handgeschriebenen Gedenkbuch, das im DENK-MAL Marpe Lanefesch, dem ehemaligen jüdischen Betspavillon des Alten AKH, am Campus der Universität Wien aufbewahrt wird, gibt es ein Online-Gedenkbuch – eine Datenbank. Diese umfasst derzeit rund

2.200 Namen vertriebener Studierender, Namen von Aberkennungen akademischer Grade Betroffener sowie Namen von vertriebenen ProfessorInnen und DozentInnen. Als "Work in Progress" werden laufend Namen und Biografien noch nicht bekannter bzw. genannter Opfer des Nationalsozialismus ergänzt. Das Gedenkbuch bietet die Möglichkeit, die Betroffenen und ihre Nachfahren international mit der aktuellen Forschung zu vernetzen, weshalb das Projekt durchgängig zweisprachig (deutsch/englisch) online weiterentwickelt wird.

Internationales Symposium: "Exilforschung zu Österreich"

Zeit: Dienstag, 12. bis Donnerstag, 14. März 2013

Ort: Aula am Campus der Universität Wien, Spitalgasse 2-4, 1090 Wien

Vergangenheitsbewältigung I & II

5. März 2013, 18:09

Vergangenheitsbewältigung I: Vier Tage bevor die Gesamtsitzung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) ihren neuen Präsidenten wählt und damit Weichen für die Zukunft stellt, wird ein dunkles Kapitel der eigenen Vergangenheit erstmals umfassend beleuchtet: Das Symposium "Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945" (11. 3., 9-20 Uhr, Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 2, 1010 Wien) stellt Fragen nach der personellen, inhaltlichen und strukturellen Verstrickung des Hauses in das NS-Regime. Unter den Vortragenden finden sich: Wolfgang Reiter (Universität Wien), Arnold Suppan (Vizepräsident der ÖAW), Christian Fleck (Universität Graz) und Klaus Taschwer (DER STANDARD).

Vergangenheitsbewältigung II: Vom 12. bis 14. 3. veranstaltet die Österreichische Gesellschaft für Exilforschung gemeinsam mit dem Institut für Zeitgeschichte und dem Institut für Publizistik der Universität Wien die Tagung: "Exilforschung zu Österreich: Leistungen, Defizite & Perspektiven". Dabei werden nicht zuletzt weiße Flecken in der Forschungslandkarte gesucht. Fokus ist das Exil als Folge von austrofaschistischem "Ständestaat" und Naziherrschaft.

Ort: Aula, Universität Campus Altes AKH, Spitalgasse 2-4, 1090 Wien.

(DER STANDARD, 06.03.2013)

© derStandard.at GmbH 2013 -

Alle Rechte vorbehalten. Nutzung ausschließlich für den privaten Eigenbedarf.

Eine Weiterverwendung und Reproduktion über den persönlichen Gebrauch hinaus ist nicht gestattet.

Exilforschungskonferenz zu 75 Jahre "Anschluss"

08.03.2013

Wien (APA) - Was passierte mit jenen Menschen, die es - aufgrund ihrer politischen Einstellung oder Religion verfolgt - nach dem "Anschluss" Österreichs an das Deutsche Reich 1938 noch rechtzeitig über die Grenze schafften? Wie ging es ihnen im aufgezwungenen Exil, mit welchen Problemen hatten sie zu kämpfen und aus welchen Gründen kamen sie zurück oder blieben im Ausland? Diesen Fragen widmet sich die von der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung (öge) veranstaltete dreitägige Konferenz „Exilforschung zu Österreich“ von 12. bis 14. März an der Uni Wien.

"Sehr viele Menschen mussten ohne Vorwarnung, ohne internationale Kontakte und ohne die Chance, ihre Fähigkeiten einzubringen, in ein fremdes Land fliehen", erklärte Fritz Hausjell, Medienhistoriker an der Universität Wien und Präsident der öge. Thema der Konferenz werden unter anderem die unterschiedlichen Bedingungen dieser Flucht sein. "Einem Rechtsanwalt oder einem Literaten ging es anders als einem Tischler, Lateinamerika hatte andere Bedingungen als Großbritannien", präzisierte Fritz Stadler, Historiker an der Uni Wien und Leiter des wissenschaftlichen Beirats der öge, gegenüber der APA. Im Vordergrund soll vor allem der Vergleich stehen. Ein Teil

der Konferenz ist auch den Hilfsorganisationen und Netzwerken gewidmet, die eine Flucht erst möglich machten.

Neue Probleme nach der Rückkehr

"Exil wirkte sich aber nicht nur auf die Emigranten selbst aus, sondern auch auf die Generationen danach", erklärte Hausjell einen Ansatz der Exilforschung. Aber nicht nur die Zeit des Exils sei für viele eine schwierige gewesen, auch bei einer Rückkehr nach Österreich sei den Emigranten nur selten mit Anerkennung oder Wertschätzung begegnet worden, meinte der Medienhistoriker. Neue Probleme hätten sich aufgetan. Diese Remigration, die Weigerung nach Österreich zurückzukommen und die teils auch verhinderte Rückkehr seien aber Aspekte, die noch besser erschlossen werden müssten, erklärte Stadler. Auch der Blick auf die verschiedenen Generationen, die ins Exil gezwungen wurden und jener auf die Situation der Frauen im Exil fehle noch.

"Gerade die Exilforschung wäre für die Identitätsbildung des Landes von großer Bedeutung", so Hausjell. Aber nicht nur für die historische Aufarbeitung, auch zu aktuellen Fragen der Asylpolitik könnte die Exilforschung einen Beitrag leisten. "Man kann aus der Geschichte lernen", zeigte sich Hausjell überzeugt. Historische Exilforschung könne etwa Fragen nach Prozessen, Langzeitfolgen des Exils und erwartbaren Herausforderungen eines erzwungenen Aufenthalts in einem fremden Land beantworten.

"Losgelöst von der Ursache der Flucht, kann man hier vermutlich einiges auf aktuelle Themen umlegen – ohne die Einzigartigkeit der Zeit des Nationalsozialismus in Frage stellen zu wollen", meinte Hausjell. Denn momentan sei Asyl mehr sicherheitspolitisch besetzt, statt als gesellschaftspolitische Chance und Herausforderung begriffen zu werden. „Aus den historischen Ergebnissen und Analysen kann man sicherlich aktuelle Konsequenzen ziehen. Auch heute gibt es erzwungene

Massenemigration,“ erklärte auch Stadler.

Akademisches "Schmuddelkind"

Dennoch sei die Exilforschung immer noch ein wenig akademisches "Schmuddelkind", so Stadler. "Es ist eine sehr prekäre Forschungsaktivität", schilderte der Historiker. Früher habe das vor allem an der nicht gerne gesehenen Infragestellung eines lange idealisierten österreichischen Selbstverständnisses gelegen.

Aber auch heute gebe es weder einen eigenen Lehrstuhl, noch eine breite, durchgängige Finanzierung für Projekte und Grundlagenforschung, kritisierte auch Hausjell. "Große Quellenbestände sind noch gar nicht erschlossen", berichtete der Medienhistoriker - etwa die rund 150 verschiedenen österreichischen Exilzeitschriften, die dringend digitalisiert und inhaltlich erschlossen werden müssten. Diese geringen finanziellen Mittel und das oft nur mäßige Interesse im Wissenschaftsbetrieb würden auch an der fehlenden Verortung der Exilforschung in einer der klassischen Fakultäten liegen, vermutete Stadler. "Zusätzlich erinnert die Exilforschung immer an Versäumnisse und verlorene Chancen", erklärte der Historiker.

Service: "Exilforschung zu Österreich. Leistungen, Defizite, Perspektiven", 12. bis 14. März, Aula, Uni Campus Altes AKH, Spitalgasse 2-4, 1090 Wien, <http://www.exilforschung.ac.at>

STICHWÖRTER

» [Nationalsozialismus](#) | » [Österreich](#) | » [Geschichte](#) |

MEHR ZUM THEMA

Unter den ersten Opfern: Die Wissenschaft

08.03.2013 | 18:32 | MARTIN KUGLER (Die Presse)

Neben Juden und Oppositionellen verfolgten die neuen Machthaber gleich zu Beginn die Intellektuellen.

Wien. Praktisch gleichzeitig mit den ersten Pogromen gegen die jüdische Bevölkerung und der Verhaftung von Oppositionellen wurde auch die Intelligenz Österreichs „gleichgeschaltet“. Zu den frühesten Opfern zählten – noch am 12. März 1938 – altgediente Redakteure der „Neuen Freien Presse“ und anderer Medien. Auch an den Universitäten verloren die neuen Machthaber keine Zeit: Schon am 16. März wurde Fritz Knoll, ein illegaler Nationalsozialist, als Rektor der Uni Wien installiert. Binnen weniger Wochen „säuberte“ er sein Haus von rund 2700 Personen, darunter 350 Lehrenden (mehr als 200 aus „rassischen“, 130 aus „politischen“ Gründen). Gut 230 Personen wurden ihre akademischen Grade aberkannt, 1800 Studierende wurden exmatrikuliert.

Die Liste der Vertriebenen ist ein Who's who der damaligen Wissenschaft – etwa Kurt Gödel, Heinrich Gomperz, Egon Wellesz, Oskar Morgenstern oder Karl Menger. Ein „Gedenkbuch“, an dem seit einigen Jahren gearbeitet wird, umfasst aktuell Daten von 2235 Betroffenen. Dieses spielt auch eine wichtige Rolle beim Symposium „Exilforschung zu Österreich“ der Uni Wien zum Jahrestag von 12. bis 14. März. Einen Aderlass erlitten auch andere Unis: An der Technischen Hochschule z.B. wurden gleich nach dem Anschluss zwölf von 58 Professoren entlassen, an der Uni für Bodenkultur verlor ein Drittel der Habilitierten den Job.

Auch an der „Akademie der Wissenschaften in Wien“ – heute Österreichische Akademie der Wissenschaften (ÖAW) – ging es sehr rasch: Heinrich Ritter von Srbik, ein renommierter Historiker und Vertreter einer „gesamtdutschen Geschichtsauffassung“, wurde zum Präsidenten gekürt. Schon am 18. März 1938 gelobte die Akademie dem „Führer“ per Telegramm „unverbrüchliche Treue und unbedingten Gehorsam“.

21 Mitglieder wurden zum Austritt aus der Gelehrtenengesellschaft gedrängt – unter ihnen so große Namen wie Stefan Meyer, Franz Eduard Suess oder die Nobelpreisträger Victor Franz Hess und Erwin Schrödinger. Umgehend – noch im April – wurden alle jüdischen oder politisch „unzuverlässigen“ Mitarbeiter der Akademie-Institute fristlos entlassen: Im Radiuminstitut z.B. traf es ein Viertel der Belegschaft, in der Biologischen Versuchsanstalt sogar zwei Drittel. Die Forschung der Akademie wurde auf „politisch beglaubigte“ Themen wie Rassenkunde, Volkstumsforschung oder Kernphysik ausgerichtet.

Zum Jahrestag des Anschlusses werden am 11. und 12. März die Ergebnisse des Forschungsprojektes „Die ÖAW 1938 bis 1945“ präsentiert – mit einer Gedenktafel, einer Ausstellung samt Katalog, einer Podiumsdiskussion und einem Symposium. In Folgeprojekten sollen die Schicksale aller Betroffenen aufgearbeitet und in einem virtuellen Gedenkbuch festgehalten werden, langfristig auch auf einer Steingedenktafel.

Von diesem erzwungenen Massenexodus – nur ein Bruchteil kehrte zurück – erholte sich Österreichs Wissenschaft in manchen Fächern bis heute nicht.



1944
in Brissago:
Die Urlaubs-
assoziation,
die die
Collage
weckt, kon-
terkariert
Löwys
Exilanten-
schicksal.
Sie flüchtete
zu Fuß aus
Italien in
die Schweiz.
Foto: Sammlung
Frauenchlässe

Vertrieben, vergessen und zurückgekehrt

Zwei außergewöhnliche Frauen als Gegenstand der österreichischen Exilforschung: Die Altphilologin

Sie lebte in verschiedenen Flüchtlingslagern, etwa in Brissago am Lago Maggiore.

„Gertrud Herzog-Hauser ist das klassische Beispiel einer assimilierten wienerischen Jüdin, die in

war“, sagt Schreiner. Nach der Rückkehr konnte Gertrud Herzog-Hauser an der Universität Wien

Vertrieben, vergessen und zurückgekehrt

ALOIS PUMHÖSEL, 12. März 2013, 18:07



foto: sammlung frauennachlässe

1944 in Brissago: Die Urlaubsassoziation, die die Collage weckt, konterkariert Löwys Exilantenschicksal. Sie flüchtete zu Fuß aus Italien in die Schweiz.



foto: institut für klassische philologie, mittel- und neulatein, uni wien

Zwei außergewöhnliche Frauen als Gegenstand der österreichischen Exilforschung: Die Altphilologin Gertrud Herzog-Hauser und die Schwimmerin Fritzi Löwy kehrten nach der Odyssee des Exils zurück

"Ich bin hauptsächlich wegen der Mutter zurückgekommen. Das heißt, ich wäre ja auch so zurückgekommen, denn ich bin eine zu eingesessene Europäerin, ich will nicht sagen Wienerin, aber Europäerin. Obwohl ich in Wien geboren bin - aber ich habe zu viel gesehen; das war für mich erschütternd." Fritzi Löwy blickt mit diesen Worten in einem Interview mit der Historikerin Gabriele Anderl aus dem Jahr 1988 auf die Gründe ihrer Rückkehr nach Österreich im Jahr 1949 zurück. Vor dem Krieg war Löwy als herausragende Schwimmerin bekannt. Für den jüdischen Sportverein Hakoah gewann sie Meistertitel, brach Rekorde, errang eine Medaille bei einer Weltmeisterschaft.

Nach ihrer Zeit im Exil in Italien und der Schweiz und den Jahren in Australien erinnerte sich kaum jemand an die frühere Schwimmeisterin, das "offizielle Österreich" schon gar nicht. Sie aber erinnerte sich an die Folgen des NS-Regimes auf ihr Leben und ihre Familie. Ein beschriebenes Stück Papier in ihrem Nachlass listet offenbar für ein unbekanntes Gegenüber fein säuberlich die Namen ihrer Verwandten auf, die in den Konzentrationslagern Auschwitz und Mauthausen und in den Vernichtungslagern der "Aktion Reinhardt" in Polen umkamen. Drei Schwestern, vier Nichten, zwei Schwager, Cousins. 14 Namen.

In ihrem Wiener Nachkriegsleben fertigte Löwy Collagen an und stellte Fotoalben über ihre Zeit im Exil und über ihre Familie zusammen. "Die Quellen offenbaren einen Hang zur Dokumentation und eine Affinität zu visuellen Formen", sagt Vida Bakondy. Die Zeithistorikerin bearbeitet Löwys Erinnerungsarbeit und Alben, die auf einem Flohmarkt entdeckt und der

Das Porträt Herzog-Hausers an der Wand ihres Wiener Uni-Institutes.

Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Uni Wien übergeben wurden. Einen weiteren Teilnachlass fand Bakondy in Schweden.

Aus all den Quellen lässt sich eine persönliche Strategie der Vergangenheitsverarbeitung ablesen. Löwys Flucht aus Österreich im Jahr 1939 führte sie zuerst nach Mailand. Dort lebte sie mit falschen Papieren, teilweise im Untergrund. Von dort schickte sie auch Lebensmittelpakete zu einer Schwester und ihren drei Töchtern im Ghetto von Opole. Im Exil schloss sie Freundschaften, die sie auch nach 1945 mit den Exilorten verbanden. Löwys Schwester, Anna Ungar, wurde im März 1944 von der Gestapo in Mailand verhaftet und nach Auschwitz deportiert. Fritzi Löwy floh daraufhin zu Fuß in die Schweiz, nur mit dem, was sie am Leib trug. Sie lebte in verschiedenen Flüchtlingslagern, etwa in Brissago am Lago Maggiore.

Die Bilder aus Brissago, die Urlaubserinnerungen gleichen, muten vor diesem Hintergrund gespenstisch und widersprüchlich an. Sie sind Teil des fragmentarischen Albums, das ihr Exil in der Schweiz dokumentiert. Landkarten, Broschüren, Postkarten finden sich darin. Die Härten ihrer Flucht verschweigen sie.

Anders in dem Album über ihre Familie, das auf der ersten Seite Fotografien von Grabsteinen zeigt. Dann, Blatt für Blatt, Eltern, Geschwister, deren Familien. Nüchterne Kommentare begleiten die Fotos: "Nach meiner Rückkehr aus Australien", "Anna, 9. III. 1944, von Milano nach Auschwitz deportiert". Die Lebenden sind auf der Welt verstreut: Australien, England, Kanada, USA. "Löwy hat die wenigen Familienfotos, die noch existierten, nicht nur gesammelt. Sie hat sie mit einer bestimmten Erzählung versehen", sagt Bakondy. Sie zeigen den Versuch, die Geschichte einer zerstörten Familie zu visualisieren und zu rekonstruieren. "Eine Verarbeitung von Exil und Verlust."

"Sollen Mädchen studieren?"

Bei der dreitägigen Exilforschungstagung (*siehe Wissen*), die diese Woche stattfindet, stellt Bakondy ihre Arbeit über die visuellen Zeugnisse Löwys vor. Es ist nur eines von unzähligen Schicksalen. Ein anderes arbeitet Sonja Schreiner vom Institut für Klassische Philologie, Mittel- und Neulatein auf: jenes von Gertrud Herzog-Hauser. Wie Löwy war sie eine Vorreiterin: die erste Frau, die sich in Wien für Klassische Philologie habilitierte. "Dass sie das Gymnasium besuchen durfte, was nicht selbstverständlich war, dürfte prägend für sie gewesen sein", sagt Schreiner. "Zeit ihres Lebens hat sie sich für Mädchenbildung eingesetzt." 1935 beantwortete sie in einem Beitrag der *Neuen Freien Presse* die Frage "Sollen die Mädchen studieren?" eindeutig mit "Ja". 1937 wurde sie Direktorin des Mädchengymnasiums Wien Rahlgasse.

"Gertrud Herzog-Hauser ist das klassische Beispiel einer assimilierten wienerischen Jüdin, die in katholischen Kreisen bestens vernetzt war. Das war ein doppeltes Problem für die neuen Machthaber: Sie führten jeweils die religiöse Zugehörigkeit ins Treffen, die am besten gegen sie verwendet werden konnte", sagt Schreiner. Aufgrund ihrer Weltanschauung unterstellte man ihr, eine "Verführerin der Jugend" zu sein.

So gut es ging, stemmte sie sich gegen ihr Schicksal als Vertriebene des Nationalsozialismus. Im Exil in den Niederlanden, in einem Versteck, arbeitete sie unbeirrt weiter, konzipierte Bücher, schrieb Aufsätze. Ihr Buch über den Götterkult der Griechen, das 1952 veröffentlicht wurde, erschien als Dank an ihre Helfer zuerst auf Niederländisch. Ihr Mann, der Maler Carry Hauser, verbrachte die Kriegsjahre in der Schweiz.

Eine geplante Wiedervereinigung der Familie in Australien scheiterte am Kriegsausbruch. Erst 1946 gab es ein Wiedersehen. Der 1932 geborene Sohn Heinrich war bei der Mutter. "Dem Ehepaar war aber klar, dass Wien seine Heimat war", sagt Schreiner. Nach der Rückkehr konnte Gertrud Herzog-

Hauser an der Universität Wien wieder ihre Lehrtätigkeit aufnehmen. Doch 1950 erlitt sie einen Schlaganfall. "Die schwerwiegenden gesundheitlichen Probleme werden auch eine Spätfolge ihrer Exilerfahrung sein", meint Schreiner. Herzog-Hauser starb 1953. Posthum erschien ihr wegweisender Aufsatz über *Die Frau in der griechisch-römischen Antike*.

In einer Gedenkschrift beschreibt die Publizistin Renate Göllner, wie sich Herzog-Hauser für eine klassisch-philologische Lehrkanzel in Innsbruck bewarb. Dort schreibt ein "einflussreiches Mitglied" des Lehrkörpers an einen Kollegen in Wien (zitiert nach dem Historiker Gerhard Oberkofler): "Weil sich sonst niemand recht rühren wollte, wandte ich mich ziemlich scharf gegen die Nennung einer älteren Dame für einen solchen Lehrstuhl. Wichtiger war mir dabei aber, was ich begreiflicherweise nicht offen aussprach, dass wir keine Jüdin haben wollen, mag sie auch persönlich, wie behauptet wurde, sehr nett sein." Das war 1949. (Alois Pumhösel, DER STANDARD, 13.03.2013)

=> **Wissen: Exilforschung in Österreich**

1 | 2

weiter

Link

www.exilforschung.ac.at

© derStandard.at GmbH 2013

Alle Rechte vorbehalten. Nutzung ausschließlich für den privaten Eigenbedarf.
Eine Weiterverwendung und Reproduktion über den persönlichen Gebrauch hinaus ist nicht gestattet.

Vertrieben, vergessen und zurückgekehrt

ALOIS PUMHÖSEL, 12. März 2013, 18:07



foto: sammlung frauennachlässe

1944 in Brissago: Die Urlaubsassoziation, die die Collage weckt, konterkariert Löwys Exilantenschicksal. Sie flüchtete zu Fuß aus Italien in die Schweiz.



foto: institut für klassische philologie, mittel- und neulatein, uni wien

Zwei außergewöhnliche Frauen als Gegenstand der österreichischen Exilforschung: Die Altphilologin Gertrud Herzog-Hauser und die Schwimmerin Fritzi Löwy kehrten nach der Odyssee des Exils zurück

Wissen: Exilforschung in Österreich

Die Österreichische Gesellschaft für Exilforschung, 2002 gegründet, hat es sich zum Anliegen gemacht, Forscher, Vertriebene und ihre Nachfahren, Künstler und Medien zu vernetzen und Exilforschung im Wissenschaftsbetrieb zu etablieren. Zudem will sie für "Ursachen, Verlauf und Wirkung von Vertreibung, Flucht und Exil bis zu Asyl und Migration der Gegenwart" sensibilisieren.

Ziel ist die Versöhnung zwischen Österreich und den Menschen im Exil sowie die universitäre und institutionelle Verankerung der Exilforschung. Mehrere tausend Kontakte weltweit gehören zum Netzwerk der Interessenvertretung, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, sich um jene Menschen zu bemühen, die Österreich nie zur Rückkehr eingeladen hat.

75 Jahre nach dem "Anschluss" veranstaltet die Gesellschaft derzeit die mehrtägige Tagung "Exilforschung zu Österreich - Leistungen, Defizite & Perspektiven". Noch bis morgen, Donnerstag, wird in zahlreichen Beiträgen Bilanz gezogen über die Leistungen im Bereich der Exilforschung der letzten zehn Jahre.

Der Vortrag zu Fritzi Löwy findet am Mittwoch, 12 Uhr, statt, jener zu Gertrud Herzog-Hauser am Donnerstag, 9.20 Uhr. (pum)

und kritischen Geister einzutauchen.

● Die Theodor Kramer Gesellschaft hat es sich zur Aufgabe gemacht, eine Lyrik-Reihe mit jährlich 2 bis 4 Bänden herauszugeben. Damit sollen Lebenswerke von Verfolgten und Flüchtenden dem Vergessen entrissen werden. Die Reihe mit den bezeichneten Namen „Nadelstiche“ ist der jüngst verstorbenen **Lyrikerin Siglinde Bolbecher**, sowie der von ihr entdeckten und kaum bekannten **Trude Krakauer** gewidmet. **Lydia Mischkulnig** unterstrich bei der Präsentation der Lyrikbände die jahrelange Freundschaft dieser von Alter und Herkunft verschiedenen und doch geistesverwandten Frauen. Die Exilforscherin Bolbecher geht in ihren Gedichten nicht zart mit der Welt um, sie riss Welten aus der Vergessenheit. 1993 lernte sie Trude Krakauer, die 1939 aus Wien geflohen war, in Bogotá kennen. Ihre Gedichte brachte sie mit und nun sind sie erschienen, gleichzeitig. Die Nadel als Folterinstrument, als Tod, als Werkzeug für den, der sie zur Genauigkeit einsetzt, sticht, um freizulegen und wach zuhalten den

● Im März fand in der Aula am Unicampus im Alten AKH das internationale **Symposium „Exilforschung zu Österreich. Leistungen, Defizite & Perspektiven“** statt, das durchwegs gut besucht war, was in Wien bei der Überfülle der Angebote leider sogar bei Tagungen mit bekannten internationalen Referenten, wie sich gerade in den letzten Monaten zeigte, nicht selbstverständlich ist. Die Tagung wurde veranstaltet von der 2002 gegründeten Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung (Öge) in Kooperation mit den Instituten für Zeitgeschichte und für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien. Koordiniert wurde sie von Univ.Prof. Dr. Fritz Hausjell, dem Präsidenten der Öge, Simon Usaty, dem Assistenten der Geschäftsführung, Irene Nawrocka, Primavera Driessen Gruber und Evelyn Adunka. An drei Tagen konnte man in 12 Sektionen 37 Vorträge hören. Faszinierend waren die Werkstattberichte aus den laufenden Forschungen und der Austausch über Defizite, Perspektiven und konkrete Vorhaben. Die Referenten und Referentinnen kamen aus Wien, Graz,

Salzburg, Bonn, Stuttgart, Berlin, Budapest, Posen, London, Paris, Madrid, Ghent, Jerusalem und Tokyo. Ein Höhepunkt war der Bericht von Ernst Berger und Helene Maimann über die „Kinderjause“, die seit 1999 regelmäßigen Treffen von Kindern ehemaliger Widerstandskämpfer und Flüchtlinge, über die Maimann und Berger eine Dokumentation vorbereiten. Der Protokollband wird im Rahmen der Buchreihe „Exilforschung heute“ im Mandelbaum Verlag erscheinen.



Wir gratulieren

UNIV. DR. MED.
ALEXANDER ZOLOTAR

zum 90. Geburtstag

und wünschen dir noch
viele glückliche Jahre

Deine Gattin Ida und
Kinder Elias, Meira und
Tatiana



[wien.at](http://www.wien.at) > [Medienstadt Wien](#) > [rk/Presse](#)

[Tagesübersicht](#)

Rathauskorrespondenz vom 16.04.2013:

Mailath: "Wir wollen Brücken bauen zur alten Heimat"

Jewish Welcome Service bringt 70 Personen aus 6 Nationen nach Wien

Im Rahmen des "Jewish Welcome Service" sucht die Stadt Wien aktiv Kontakt zu jüdischen EmigrantInnen und Überlebenden des Holocaust. Tausende Vertriebene und ihre Nachkommen wurden in den letzten dreißig Jahren auf diesem Weg nach Wien geholt. "Die Stadt Wien versteht diese Einladung nicht nur als Geste der Versöhnung, sondern auch als Bemühung, die Erinnerung wach zu halten an das wohl dunkelste Kapitel der österreichischen Geschichte", erklärte Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny heute, Dienstag, bei einem Empfang für die jüdischen Gäste des "Jewish Welcome Service" im Wiener Rathaus.

"Wir wollen möglichst vielen Vertriebenen und Überlebenden die Gelegenheit geben, ihre alte Heimat zu besuchen und ihren mitgereisten Kindern die Stadt zu zeigen, in der sie ihre Kindheit und Jugend verbrachten. Wir wollen Brücken bauen – auch zur nächsten Generation – und den jüdischen Gästen zeigen, dass das Wien der Gegenwart so sehr ihr zu Hause ist, wie es das für Hunderttausende ihrer Vorfahren vor dem Nationalsozialismus war", so Mailath.

"Mit dieser Einladung zeigt die Stadt Wien, wie wichtig ihr die öffentliche Wahrnehmung und die Annerkennung des Leidens der Holocaust-Überlebenden und ihrer Familien sind", so Susanne Trauneck, Generalsekretärin des Jewish Welcome Service.

Bis 21. April 2013 ist der "Jewish Welcome Service Vienna" Gastgeber einer Gruppe von Jüdinnen und Juden, die in ihrer Jugend aus Österreich vertrieben wurden. Die Gäste – insgesamt 70 Personen, darunter auch viele Kinder und Enkelkinder – kommen diesmal aus den USA, Israel, Argentinien, Mexiko, Australien und England. Im Rahmen des Aufenthalts stehen auch Besichtigungen jüdischer Einrichtungen, eine Stadtrundfahrt sowie Besuche im Rathaus und im Bundeskanzleramt auf dem Programm. Darüber hinaus wird im Institut für Wissenschaft und Kunst in der Berggasse die jüdische Komponistin Erika Fox über ihre Wiener Wurzeln erzählen ("Music from the Roots" – eine Veranstaltung der Frauen AG der österreichischen Gesellschaft für Exilforschung).

Der Jewish Welcome Service

1980 wurde die Organisation auf Initiative des damaligen Bürgermeisters Leopold Gratz und des Stadtrates Heinz Nittel gemeinsam mit dem 2007 verstorbenen Leon Zelman gegründet. Präsident ist der jeweilige Bürgermeister der Stadt Wien. Weitere Aufgaben neben dem Besuchsprogramm sind die Unterstützung von Gedenk – und Erinnerungsinitiativen sowie Information und Service für jüdische Wien-BesucherInnen. Darüber hinaus organisiert der "Jewish Welcome Service" auch Einladungen für die jüngere Generation. Finanziert wird die Tätigkeit des "Jewish Welcome Service" von der Stadt Wien, mit Unterstützung der Republik Österreich.

Seit 2012 unterstützt der Wiener Städtische Versicherungsverein, Hauptaktionär der Vienna Insurance Group, die Arbeit des Jewish Welcome Service. Neben der Förderung von kulturellen und sozialen Projekten sieht sich der Wiener Städtische Versicherungsverein als Brückenbauer zwischen Kulturen und Generationen. Das Thema der Vertreibung und Rückkehr findet sich auch in seiner Geschichte. So waren Menschen, die in der Zeit des Nationalsozialismus ihre Heimat Österreich verlassen mussten, maßgeblich am Wiederaufbau und nachhaltigen Erfolg des Unternehmens beteiligt.

Rückfragehinweis für Medien:

- Gerlinde Riedl
Mediensprecherin StR. Andreas Mailath-Pokorny
Telefon: 01 4000-81854
E-Mail: gerlinde.riedl@wien.gv.at

„Richtig lachen kann ich nie“

In seiner wöchentlichen „Radio Wien“-Sendung „Menschen im Gespräch“ hat Bernd Matschedolnig mit der 89-jährigen Ely Braun Schlesinger über ihre Kindheit in Wien, ihre Flucht vor den Nazis und ihr Engagement für verfolgte Juden gesprochen.

Ely Braun wurde am 13. Juni 1924 als Ely Schlesinger in Wien geboren. An ihre Kindheit und Jugend in Wien in einem orthodox-jüdischen Milieu hat sie nur positive Erinnerungen. Mit offenem Antisemitismus wurde sie erst 1938, nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich, konfrontiert. „Am 11. März 1938“, erinnert sie sich, „wurde alles schlagartig anders.“

ORF-Matschedolnig



Flucht vor den Nazis

Bis zu diesem Tag hatte sie sich im Schoß ihrer Familie sicher und behütet gefühlt. Dann aber musste sie erkennen, dass auch ihre Eltern sie nicht beschützen konnten. „Plötzlich hatten wir schon Angst, nur auf die Straße zu gehen“, erinnert sie sich an das dunkelste Kapitel der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts.

Mit Hilfe eines ungarischen Passes gelang Ely Schlesinger die Flucht. Über Bratislava und Antwerpen kam sie nach Süd-Frankreich und engagierte sich dort als junge Exilantin für das Schicksal der Flüchtlinge vor dem Nazi-Regime und wurde zu deren Fürsprecherin. „Im Prinzip war ich eine sehr schüchterne Person und es hat mich furchtbar viel Überwindungskraft gekostet“, erinnert sie sich, „aber ich habe erkannt, dass die Situation so ernst war, dass ich mich einfach zusammennehmen musste, um den Leuten helfen zu können.“

Wien-News

- Radio Wien Expertinnen, Veranstaltungen, Musikwünsche, Podcast, Sendungen
- Wien heute On demand & live
- Volkgruppen Vielfalt in Wien
- Landesstudio Kontakt

Die anonyme Lebensretterin

Ihre Vorsprache beim Erzbischof von Toulouse, Jules-Gerard Saliège, trug zur Veröffentlichung des berühmten Hirtenbriefs vom 23. August 1942 bei, in dem die Deportationen von Juden verurteilt und Pfarrer und Gläubige dazu ermutigt wurden, Flüchtlingen zu helfen. Tatsächlich hatte die Verlesung dieses Briefs in zahlreichen Kirchen Frankreichs zur Folge, dass viele Juden versteckt und beschützt wurden. Ely Schlesinger blieb jedoch auch nach der Veröffentlichung anonym. Ihre Flucht führte sie weiter in die Schweiz. Dort lernte sie den Sohn eines Wiener Kantors kennen, mit dem sie 1945 in ihre heutige Heimat Israel zog.

ORF-Matschedolnig



Sendungshinweis:
„Radio Wien“ am Wochenende, 11. Mai 2013

In bewegenden Worten beantwortet Ely Braun Schlesinger die Frage, ob sie mit der Geschichte versöhnt sei: „Meine persönliche Geschichte hat gut geendet. Auch die meiner Eltern. Aber mein Vater hatte fünf Geschwister, die alle vernichtet wurden. Das kann man nie verschmerzen. Tatsache ist, dass ich nie richtig lachen kann. Nur oberflächlich. Aber es kommt nicht von Herzen. Denn dieses Unglück kann ich nie vergessen und nie verzeihen. Eigentlich könnte ich glücklich sein, denn ich habe wunderbare Kinder und ein wunderbares Leben. Aber das Herz ist mir sehr, sehr schwer.“

Dieser Tage wurde Ely Braun Schlesinger in Wien mit der Ehrenmitgliedschaft der „Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung“ geehrt. Nach Ansicht der „ÖGE“ ist sie „eine der zahlreichen Frauen, die in der Zeit des Nationalsozialismus Großes geleistet haben“. Die „ÖGE“ versteht die Auszeichnung auch als symbolischen Akt, mit dem alle anderen Helfer, die Ähnliches geleistet haben und bisher namentlich unbekannt geblieben sind, gleichermaßen geehrt werden sollen.

APA

öge-Ehrenmitgliedschaft an Elly Braun Schlesinger

06.05.2013

Wien (APA) - Elly Braun Schlesinger war nach Ansicht der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung (öge) „eine der zahlreichen Frauen, die in der Zeit des Nationalsozialismus Großes geleistet haben“. Für ihren Mut und ihre Fürsprache für NS-Flüchtlinge wird sie deshalb heute, Montagabend mit der Ehrenmitgliedschaft der öge ausgezeichnet. Dieser Akt soll symbolisch auch für alle anderen anonymen Helfer stehen, „die Ähnliches geleistet haben und bisher unbekannt geblieben sind“.

Elly Braun wurde am 13. Juni 1924 als Elly Schlesinger in Wien geboren. Aufgewachsen in einem orthodox-jüdischen Milieu, flüchtete sie nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich über Bratislava und Antwerpen nach Frankreich. Als junge Exilantin engagierte sie sich für das Schicksal der NS-Flüchtlinge in Frankreich und wurde zu deren Fürsprecherin. Sie rettete unter anderem das Leben von Simha Arom, heute ein prominenter französischer Musikethnologe. Er wird bei der Verleihung die Laudatio halten.

Hirtenbrief ermutigt zur Hilfe

Gemeinsam mit ihrem Vater sprach sie beim Erzbischof von Toulouse, Jules-Gerard Saliège vor: Das trug zur Veröffentlichung des berühmten Hirtenbriefs vom 23. August 1942 bei, der Pfarrer und Gläubige dazu ermutigte, NS-Flüchtlingen zu helfen und die Deportationen von Juden verurteilte. Elly Schlesinger blieb jedoch auch nach der Veröffentlichung anonym, ihre Flucht führte sie weiter in die Schweiz. Dort lernte sie den Sohn eines Wiener Kantors kennen, mit dem sie 1945 nach Israel zog, wo sie bis heute lebt.

Bisherige Ehrenmitglieder der öge sind unter anderem der Erfinder der Anti-Babypille, Carl Djerassi, die Schriftstellerin Ruth Klüger, der Chemiker, Kunstsammler und Stifter Alfred Bader sowie der Chemiker und Wissenschaftshistoriker Robert Rosner. Die Gesellschaft für Exilforschung ist als Verein organisiert und wurde 2002 gegründet. Die Organisation versteht sich als Interessengemeinschaft von Forschenden zu den Themen Exil, Emigration, Verfolgte des Faschismus und Nationalsozialismus aus Österreich und seinem Umfeld.

Service: „Verleihung der Ehrenmitgliedschaft der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung an Elly Braun Schlesinger“, 6. Mai, 18 Uhr, Französisches Kulturinstitut, Palais Clam-Gallas, Salon Rouge, Währingerstraße 30, 1090 Wien, <http://www.exilforschung.ac.at>.

© APA - Austria Presse Agentur eG; Alle Rechte vorbehalten. Die Meldungen dürfen ausschließlich für den privaten Eigenbedarf verwendet werden - d.h. Veröffentlichung, Weitergabe und Abspeicherung ist nur mit Genehmigung der APA möglich. Sollten Sie Interesse an einer weitergehenden Nutzung haben, wenden Sie sich bitte an science@apa.at.

Exilforschung: öge-Ehrenmitgliedschaft für Elly Braun

6. Mai 2013, 17:46

Braun half NS-Flüchtlingen - Auszeichnung als symbolischer Akt für alle anonymen HelferInnen

Wien - Elly Braun Schlesinger war nach Ansicht der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung (öge) "eine der zahlreichen Frauen, die in der Zeit des Nationalsozialismus Großes geleistet haben". Für ihren Mut und ihre Fürsprache für NS-Flüchtlinge wird sie deshalb am Montag mit der Ehrenmitgliedschaft der öge ausgezeichnet. Dieser Akt soll symbolisch auch für alle anderen anonymen HelferInnen stehen, "die Ähnliches geleistet haben und bisher unbekannt geblieben sind".

Elly Braun wurde am 13. Juni 1924 als Elly Schlesinger in Wien geboren. Aufgewachsen in einem orthodox-jüdischen Milieu, flüchtete sie 1938 über Bratislava und Antwerpen nach Frankreich. Als junge Exilantin engagierte sie sich für das Schicksal der NS-Flüchtlinge in Frankreich und wurde zu deren Fürsprecherin. Sie rettete unter anderem das Leben von Simha Arom, heute ein französischer Musikethnologe. Er wird bei der Verleihung die Laudatio halten.

Bisherige Ehrenmitglieder

Gemeinsam mit ihrem Vater sprach sie beim Erzbischof von Toulouse, Jules-Gerard Saliège vor. Das trug zur Veröffentlichung des berühmten Hirtenbriefs vom 23. August 1942 bei, der Pfarrer und Gläubige dazu ermutigte, NS-Flüchtlingen zu helfen und die Deportationen von Jüdinnen und Juden verurteilte. Elly Schlesinger blieb jedoch auch nach der Veröffentlichung anonym, ihre Flucht führte sie weiter in die Schweiz. Dort lernte sie den Sohn eines Wiener Kantors kennen, mit dem sie 1945 nach Israel zog, wo sie bis heute lebt.

Bisherige Ehrenmitglieder der öge sind unter anderem der Erfinder der Anti-Babypille, Carl Djerassi, die Schriftstellerin Ruth Klüger, der Chemiker, Kunstsammler und Stifter Alfred Bader sowie der Chemiker und Wissenschaftshistoriker Robert Rosner. Die Gesellschaft für Exilforschung ist als Verein organisiert und wurde 2002 gegründet. Die Organisation versteht sich als Interessengemeinschaft von Forschenden zu den Themen Exil, Emigration, Verfolgte des Faschismus und Nationalsozialismus aus Österreich und seinem Umfeld. (APA, 6.5.2013)

Link

[Österreichische Gesellschaft für Exilforschung](#)

© derStandard.at GmbH 2013

Alle Rechte vorbehalten. Nutzung ausschließlich für den privaten Eigenbedarf.
Eine Weiterverwendung und Reproduktion über den persönlichen Gebrauch hinaus ist nicht gestattet.



Stichworte: Antisemitismus, Ausstellung, Gesellschaft, Literatur, Politik, Termin, Wien Channel: Politik
OTS0048 17. Juni 2013, 09:42

Verhaftet wegen Spionage für Österreich und antisowjetischer Agitation

Gedenkbuch der österreichischen Stalin-Opfer

Wien (OTS) - Tausende Österreicher lebten in den 20er und 30er Jahren in der Sowjetunion. Ehemalige Kriegsgefangene blieben und gründeten eine Familie. Zahlreiche Arbeitslose emigrierten in die Sowjetunion, Techniker und Ingenieure wurden von sowjetischer Seite aktiv angeworben. Kommunisten wurden von der Partei nach Moskau entsandt. Nach dem Februar 1934 flüchteten etwa 750 Schutzbündler in die Sowjetunion. Das Buch des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands (DÖW) behandelt das Schicksal jener Österreicher, die Opfer der stalinistischen Repressionen wurden: verhaftet, gefoltert, in Zwangsarbeitslager eingewiesen oder erschossen.

Festgestellt wurden bisher 769 Fälle von Verhaftungen, davon 185 Schutzbundemigranten, 89 Personen waren KP-Anhänger. In den allermeisten Fällen wurden die Verhafteten mit dem absurden Vorwurf der Agententätigkeit für Österreich oder Deutschland konfrontiert, der in keinem einzigen Fall belegt ist. Meist wurde zusätzlich der Vorwurf der antisowjetischen Agitation erhoben, wofür schon die geringste - praktisch immer gerechtfertigte Kritik - am System ausreichte, wenn sich ein Denunziant fand. Mehr als ein Drittel der Verhafteten wurde zum Tode verurteilt und erschossen, mehr als 80 weitere Österreicher kamen in der Haft ums Leben. An die 100 Verhaftete wurden nach oft jahrelanger Untersuchungshaft freigelassen, in der Folge meist ausgewiesen.

Prominente Opfer: Valentina Adler (Tochter des Individualpsychologen), Herbert Breth-Mildner (Musiker), Peter Demant (Schriftsteller), Gustav Deutsch (Sohn des Schutzbundführers), Gustav Döberl (Pionier des sowjetischen Schisports), Hans Hauska (Komponist), Franz Koritschoner (KPÖ-Funktionär), Wilhelm von Lobkowitz (Offizier), Karl Nebenführ (NKVD-Offizier), Franz Schillinger (Schöpfer der sowjetischen Nationalparks), Eva Stricker (österreichisch-amerikanische Designerin), Karl Trincher (Arzt und Biologe), Alexander Weißberg (Physiker und Autor), Franz Quittner (Physiker).

Das Buch "... Ein Paragraf wird sich finden" von Barry McLoughlin und Josef Vogl enthält Beiträge über Ursachen, Verlauf und Opfer des Terrors. Ausführlicher geht es auf spezielle Gruppen ein, z.B. die

"Coffee"-Agentengruppe (Österreicher im Dienste des NKVD sollten über "Ostmark"-Gebiet aus britischen Flugzeugen abspringen) oder jene österreichischen Wissenschaftler, Techniker und Kulturschaffenden, die bis zu ihrer Verhaftung in der Sowjetunion Karriere machten.

Das Buch wird der Presse in Anwesenheit von Angehörigen von Opfern am 19. Juni 2013 um 10 Uhr in der Ausstellung des DÖW im Alten Rathaus (Wipplingerstraße 6-8, 1010 Wien) vorgestellt.

Die Buchpräsentation findet am gleichen Tag um 18.30 Uhr im Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (Währinger Str. 29, 1090 Wien) statt.

Details:

http://www.doew.at/cms/download/cdhlh/presstext_stalinopfer-1.pdf

OTS-ORIGINALTEXT PRESSEAUSSENDUNG UNTER AUSSCHLIESSLICHER INHALTLICHER VERANTWORTUNG DES AUSENDERS.

OTS0048 2013-06-17 09:42 170942 JUN 13 DOW0001 0413

Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW)

josef.vogl@doew.at

Christine Schindler, BA
Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW)
Altes Rathaus,
Wipplinger Str. 6-8,
A-1010 Wien
Mobile 0043 699 1158 7464
Tel. 0043 1 2289 469 / 329
Fax 0043 1 2289 469 / 391
<http://www.doew.at>

vom 02.08.2013, 12:30 Uhr

Update: 02.08.2013, 12:31 Uhr

"Das Mädchen mit dem Fahrrad"

Von Primavera Driessen Gruber

Die geborene Wienerin Elly Braun Schlesinger, die heute in Israel lebt, hat während des Zweiten Weltkriegs in Frankreich durch mutige Aktionen vielen jüdischen Flüchtlingen das Leben gerettet.

"In unserer Diözese haben sich in den Lagern Noé und Récébédou schreckliche Szenen abgespielt. Die Juden sind Männer. Die Jüdinnen sind Frauen. Die Ausländer sind Männer, die Ausländerinnen sind Frauen. Nicht alles darf man ihnen antun, diesen Männern und diesen Frauen, diesen Familienvätern und Familienmüttern. Sie gehören zum menschlichen Geschlecht". So schrieb der Erzbischof von Toulouse, Mgr. Jules-Géraud Saliège in seinem berühmten Hirtenbrief vom August 1942. Der Erzbischof gehörte zu den wenigen hohen Kirchenfunktionären, die gegen die antisemitischen Maßnahmen in Vichy-Frankreich protestierten. Der Hirtenbrief, dessen Echo weit über den Südwesten Frankreichs hinausreichte, führte dazu, dass 300 jüdische Flüchtlingskinder mit falschen Papieren in Klöstern und Internaten versteckt wurden, und dass zahlreiche Menschen in der damaligen ‚zone libre‘ in Südfrankreich Fluchthilfe leisteten und so den vor dem Nazismus Geflohenen das Leben retteten.

Erzbischof Saliège wurde von Yad Vashem als ‚Gerechter unter den Völkern‘ ausgezeichnet. Über die Hintergründe seines Schreibens ist wenig bekannt. Der prominente Historiker Saul Friedländer stützte sich in seinem Monumentalwerk "Das Dritte Reich und die Juden" auf die These Michèle Cointets, das Schreiben sei dem Geistlichen von ‚Emissären‘ aus Lyon vorgeschlagen worden.

Die Lebensretterin

Ein "Oral history"-Interview mit der geborenen Wienerin Elly Braun Schlesinger, die 2008 anlässlich der Präsentation des Sammelbandes "Douce France?" aus Jerusalem nach Wien gereist war, entpuppte sich als wertvolles Zeitdokument zu den Umständen dieses Hirtenbriefs. Elly Braun Schlesinger war mir bekannt geworden durch den Buchbeitrag der früh verstorbenen Dominique Lassaigne, die unter dem Titel "Das Mädchen mit dem Fahrrad" die Internierung der deutschen und österreichischen Exilanten in Vichy-Frankreich untersucht und als Fallbeispiel die Rettung des Musikethnologen Simha Arom durch Elly Braun Schlesinger verwendet hatte. Nun stellte sich heraus, dass sie noch zahlreiche weitere Leben gerettet hatte.

Elly Braun Schlesinger wurde am 13. Juni 1924 als Tochter von Emanuel und Berta Schlesinger in Wien geboren. Sie erlebte eine glückliche Kindheit in einer orthodox-jüdischen, aber liberal denkenden Familie in der Großen Schiffgasse 5 im 2. Wiener Gemeindebezirk. Die Großeltern mütterlicherseits lebten schräg



Elly Braun Schlesinger, 2013 in Wien.

Foto: Bernd Matschedolnig

gegenüber; auch die sogenannte ‚Schiffschul‘ (Vereinssynagoge Adass Jisroel), die ihre Eltern besuchten, befand sich in dieser Straße. Die Eltern, kleine Kaufleute, erzogen sie zur Selbstständigkeit und Kreativität. Sie waren nicht reich, aber kulturell interessiert und "generous at heart".

Nach dem ‚Anschluss‘ war die kaum vierzehnjährige Elly gezwungen, erwachsen zu werden. Die Eltern flohen im Juli 1938 als ‚Quartiermacher‘ in die Tschechoslowakei und von dort in die Schweiz. Sie selbst reiste zu den Schwestern ihrer Mutter nach Bratislava, wo sie deren Kinder betreute. Im September kam ein Telegramm von den Eltern: Sie solle nach Zürich kommen. Ihre Reise dorthin führte über Wien, wo sie sich von den Großeltern verabschiedete. Es gab kein Wiedersehen: Niemand aus der Familie kehrte zurück aus den Lagern.

Auf der Flucht

Als Ellys Vater in der Schweiz bei einer sozialistischen Kundgebung als Sprecher auftrat, um vor Hitler zu warnen, mussten die Eltern Hals über Kopf das Land verlassen. Sie konnten mit einem Geschäftsvisum nach Belgien einreisen, mussten Elly jedoch zurücklassen. Über eine jüdische Hilfsorganisation wurde eine Familie in Luzern gefunden, bei der sie als Kindermädchen arbeiten konnte. Sehr unglücklich in der kalten Atmosphäre dieser Familie, erhielt sie erst Anfang 1940 ein Visum für Belgien und reiste nach Antwerpen, wo ihre Eltern inzwischen lebten. Aber bereits wenige Monate später überfielen die deutschen Truppen Belgien. Am 13. Mai 1940 floh die Familie Schlesinger erneut, diesmal in einem mit Flüchtlingen überfüllten Zug in Richtung Frankreich.

Im Zugabteil der Eltern befand sich auch die Flüchtlingsfamilie Arom aus Düsseldorf mit ihren zwei kleinen Buben. Sie hatten nach der Pogromnacht 1938 ebenfalls in Antwerpen Zuflucht gefunden und freundeten sich nun mit den Schlesingers an. Nach einer fünftägigen Zugreise, unterbrochen von Bombardements, wurden die beiden Familien vom Roten Kreuz nach Montesquieu-Volvestre (Haute-Garonne) geführt, wo sie in einem alten Haus untergebracht wurden. Geschlafen wurde auf offenem Stroh, ohne Polster, Leintücher oder Decken, dafür mit Läusen. Trotzdem waren alle glücklich, in Frankreich und vermeintlich in Sicherheit zu sein. Sehr bald aber wurden die staatenlos gewordenen jüdischen Flüchtlinge, darunter die Familie Arom, in Internierungslager verbracht. Auf Grund ihrer ungarischen Pässe blieb die Familie Schlesinger vorerst von einer Internierung verschont und übersiedelte in ein Dorf bei Castelsarrasin in der Nähe von Montauban. Als eines Tages im Jahr 1941 die aus dem Internierungslager Rivesaltes entflozene, halb verhungerte Familie Arom vor ihrer Tür stand, organisierten sie eine Unterkunft im Nachbardorf.

Elly, die bereits in Wien Französisch gelernt hatte, besorgte unter dem Vorwand, dass die Familie aus Lyon stamme und die Kinder unterernährt seien, die Registrierung, damit sie Lebensmittelkarten erhielten. Sie hatte sich mit den Gendarmen angefreundet und als diese ihr erzählten, dass die Flucht der Familie Arom bekannt geworden sei und sie in das Lager zurückgebracht werden sollte, setzte sie den kleinen Simha auf die Stange eines Herrenfahrrads und brachte ihn in das "Maison de Moissac", das Kinderheim der jüdischen Pfadfinder Frankreichs, wo bereits sein älterer Bruder untergebracht war. Die Eltern Arom konnten fliehen, wurden aber bald aufgespürt, über Drancy nach Auschwitz deportiert und dort

ermordet.

Im Februar 1942 wurde Ellys Vater in Septfonds interniert. Er bat seine Tochter, nach Montauban zu fahren und dort Hilfe zu suchen. Tatsächlich gelang es ihr, von dem zuständigen Monsieur Flugfelder vorgelassen zu werden. Er hatte Mitleid mit dem verzweifelten Mädchen und bewirkte die Freilassung ihres Vaters. Als sie sich in der Folge beim Sous-Préfet von Tarn-et-Garonne, Monsieur Sauriac, um die Freilassung eines anderen Internierten bemühte, zeigte dieser ihr eine Liste mit Namen von 35 jüdischen Flüchtlingen, die deportiert werden sollten. Wieder wurde sie von ihrem Vater mit ihrem Fahrrad ausgeschickt, um die Gefährdeten zu warnen. Alle konnten sich rechtzeitig verstecken und der Deportation entgehen.

Ellys Vater flehte nun den Dorfpfarrer an, den Flüchtlingen zu helfen, aber sein Hilferuf wurde harsch zurückgewiesen. Er gab nicht auf. Obwohl es den Flüchtlingen verboten war, ihren Wohnsitz zu verlassen, machte er sich mit Elly auf den Weg zum Erzbischof von Toulouse. Mgr. Saliège gewährte ihnen eine Audienz. Elly übersetzte die Worte ihres Vaters in gutes Französisch und der Geistliche beruhigte sie und versprach, an alle Pfarren ein Schreiben auszusenden. Ob ihre Vorsprache damit zum unmittelbaren Anlass für den Hirtenbrief wurde, wird vielleicht für immer ungeklärt bleiben: Elly kann das Datum nicht genau rekonstruieren. Aber am darauf folgenden Sonntag, wahrscheinlich am 23. August 1942, erlebte sie während der Sonntagsmesse in Castelsarrasin die Verlesung des Hirtenbriefs. Der Besuch eines katholischen Gottesdienstes ist strenggläubigen Juden nicht erlaubt, aber die Familie Schlesinger setzte sich über das Verbot hinweg um sich zu vergewissern, dass der unwillige Pfarrer das Schreiben des Erzbischofs verlesen würde. Einige Tage später reisten die Schlesingers nach Annemasse, von wo sie mithilfe eines Pfarrers illegal die Grenze überquerten und am 4. September die rettende Schweiz erreichten.

Nach einer vorübergehenden Internierung lernte Elly Isaac Braun (1917-2006), den Sohn von Oberkantor Abraham Braun kennen, der als Kantor, Schächter und Kaschrut-Aufseher in der Jüdischen Lungenheilanstalt in Davos tätig war. Als sie 1944 heirateten, hatten sie zwar keine eigene Wohnung, wurden aber liebevoll von Isaacs Bruder Aron, der bis 1938 Kantor im ‚Elisabethtempel‘ im 8. Wiener Gemeindebezirk gewesen war und durch Isaacs Hilfe mit Frau und Kind in die Schweiz fliehen konnte, aufgenommen. Nach Kriegsende gab es für den staatenlosen Issac Braun keine Arbeitsmöglichkeit in der Schweiz. Das Ehepaar emigrierte in die USA, wo Isaac Braun bis zu seiner Pensionierung als Kantor tätig war. 1979 zogen sie nach Jerusalem, wo Elly Braun Schlesinger heute noch lebt.

Eine Ehrung in Wien

Anlässlich der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung am 6. Mai 2013 besuchte Elly Braun Schlesinger mit Kindern und Enkelkindern Wien. "Ich habe ja Glück gehabt, wir, meine Eltern und meine Schwester haben überlebt", sagte sie in einem Interview auf Radio Wien. "Aber mein Vater hatte fünf Geschwister, die alle vernichtet wurden. Das kann man nie verschmerzen". Dass sie sich bei der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft dennoch "wie eine Königin fühlte", wie ihre Kinder meinten, war nicht zuletzt dem Laudator Simha Arom zu verdanken.

Simha Arom überlebte mit Hilfe der Jüdischen Pfadfinder Frankreichs. Nach dem Krieg lernte er in einem palästinensischen Jugenddorf bei dem aus Wien stammenden Komponisten Jitzchak Barsam Geige spielen. Nach einer schweren Verwundung im Israelischen Unabhängigkeitskrieg sattelte er auf Horn um und schloss das Conservatoire National in Paris mit Auszeichnung ab. Ein Aufenthalt in der Zentralafrikanischen Republik weckte sein Interesse für die Musik der Aka-Pygmäen. Damit nahm seine Karriere als Musikethnologe ihren Anfang. Heute ist er einer der renommiertesten Vertreter dieser Disziplin und Träger zahlloser Auszeichnungen. In seiner berührenden Laudatio für Elly Braun Schlesinger, die so eng mit seinem Leben verstrickt ist, würdigte er "das Mädchen mit dem Fahrrad" - unter diesem Namen war sie auch ihm in Erinnerung geblieben - für ihren Mut und ihren Humor, ihre Geistesgegenwart und Energie.

Das Prinzip "Demut"

Elly Braun Schlesinger hat zahllose Menschenleben gerettet. Sie gehört zu den vielen Frauen, die - nicht als Politikerin, Wissenschaftlerin oder Künstlerin hervorgetreten und von der Geschichtsschreibung übersehen - im Verborgenen Großes geleistet haben. Die orthodoxe Jüdin, die nicht an Zufall glaubt und wie keine andere das Prinzip ‚Demut‘ zu verkörpern scheint, fand über zahlreiche ‚Zufälle‘ eine späte Anerkennung in ihrer Geburtsstadt Wien. Als sie nach der Wiener Ehrung mit ihren Kindern auf den Spuren ihrer Jugend in Frankreich Castelsarrasin besuchte, führte man sie in eine Scheune. Dort wurde ihr stolz das Fahrrad vorgeführt, das sie sich für längere Fahrten ausgeliehen hatte, weil ihr eigenes so klapprig war. Auch nach 70 Jahren hatte man das ‚Mädchen mit dem Fahrrad‘ nicht vergessen.

Primavera Driessen Gruber gründete 1996 den Verein Orpheus Trust (www.orpheustrust.at), den sie bis 2000 leitete. Sie forscht und publiziert zu Exil und Verfolgung von Musikschaffenden aus Österreich im Nazismus. In Vorbereitung: "Österreichisches Biographisches Handbuch der NS-verfolgten Musikschaffenden."

URL: http://www.wienerzeitung.at/themen_channel/wz_reflexionen/vermessungen/565746_Das-Maedchen-mit-dem-Fahrrad.html

© 2013 Wiener Zeitung

Sendungen A-Z

Programm:
Vor- und Rückschau

Playlist heute

Radiofeuilleton

Breitband

Kakadu

Konzert

Debüt

Konzert zum
Nachhören

Hörspiel und Feature

Ortszeit

Reihen und
Schwerpunkte

Religionen

Wurfsendung

Audio

Tagesüberblick

Mobil

Presseschau

Newsletter

Konzertreihen

Veranstaltungen

Wetter

Seewetter

Verkehr

CDs und Bücher

AUS DER JÜDISCHEN WELT

23.08.2013 · 18:07 Uhr



Juden auf dem Karmeliterplatz in der Wiener Leopoldstadt um 1910 (Bild: picture alliance / IMAGNO / Franz Hubmann)

Ein Ort gegen das Vergessen

Initiative für ein Museum des jüdischen Exils in Wien
Von Alexander Musik

Aus Wien sind Mitte der 1930er-Jahre etwa 150.000 Juden vor den Nationalsozialisten geflohen. Daran wollen die Österreichische Gesellschaft für Exilforschung und die Theodor-Kramer-Gesellschaft für Exilforschung und ein Museum des Exils gründen. Die Chancen stehen nicht schlecht.

Wien war nicht nur die Stadt mit der größten jüdischen Bevölkerung im deutschen Sprachraum, es war auch die Stadt, aus der die meisten Menschen schon von 1934 an geflüchtet sind, heißt es in einer Erklärung der Theodor-Kramer-Gesellschaft. Ist es da nicht an der Zeit, ein Museum des Exils aufzubauen, das an jene schätzungsweise 150.000 Emigranten erinnert und ihre Schicksale museologisch aufbereitet? Konstantin Kaiser, Exil-Experte und Mitbegründer der Theodor-Kramer-Gesellschaft:

"Die Idee hab ich schon seit 20 Jahren, dass es notwendig wäre. (...) Man könnte ja auf manchen Gebieten sagen, dass gut die Hälfte, wenn nicht mehr als die Hälfte der irgendwie qualifizierten Leute, etwa auf dem Gebiet der Medizin, Österreich verlassen mussten. Und wir haben einen Verlust, der in Relation zur Bundesrepublik oder zum damaligen Deutschland und zur Bevölkerung viel größer, viel höher ist! Das Exil ist ein viel größerer Einschnitt in der Geschichte Österreichs, könnte man fast sagen. Und in der österreichischen Kultur."

Die Nobelpreisträgerin Herta Müller, selbst 1987 aus Rumänien nach Deutschland ausgewandert, war noch in Bukarester Antiquariaten auf Kramers Werk gestoßen: "Kein anderer fand für das Schwerste so leicht einen Klang, keiner war so mündlich im Ton und so einprägsam", schrieb sie später über ihn. Und verlieh 2011 ihrer Forderung nach einem Museum des Exils in Deutschland Nachdruck:

"Das Exil ist die Konsequenz der ersten Vertreibung aus Deutschland. Schriftsteller, Musiker, Maler, Architekten, aber auch Ärzte, Juristen und natürlich Politiker wurden von den Nationalsozialisten aus dem Deutschen Reich vertrieben oder verhaftet und in Konzentrationslagern ermordet. (...) Für fast alle gilt: Nach dem Krieg wollte man nichts mehr von ihnen wissen. Die Nobelpreisträger hatten natürlich eine herausgehobene Position. Aber Konrad Merz und die unzähligen anderen, die vor dem Krieg wichtige Stimmen waren, wie etwa Theodor Kramer, der im englischen Exil noch Tausende großartige Gedichte schrieb, wurden vergessen und sind es immer noch."

Die Öffentlichkeit ist begeistert

Zwar gebe es in Wien ein Theodor-Kramer-Gymnasium und eine gleichnamige Gasse, sagt Konstantin Kaiser. Doch frage man auf der Straße nach dem Schriftsteller, dessen Gedichte Anfang der 1930er-Jahre zu den am meisten publizierten im deutschen Sprachraum gehörten, stoße man auf ernüchternde Ignoranz. Kein Wunder, dass sich auch der Sozialwissenschaftler und Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung, Fritz Hausjell, für ein Museum des Exils stark macht:

"Weil sich in der Vergangenheit gezeigt hat, dass doch das Thema Exil, das Thema Asyl in der Erinnerungskultur, zu kurz kommt. Wir haben es zum Beispiel nicht geschafft, eine große Exil-Ausstellung bis jetzt zu machen, obwohl es dazu Anläufe gegeben hat. Und eine Institutionalisierung dieses Themas im Rahmen eines 'Hauses des Exils' würde ganz sicher gewährleisten, dass das zum fixen Bestandteil der österreichischen Identität in der Erinnerungskultur dann gehört."

Kürzlich ging die Kramer-Gesellschaft mit ihrer Idee an die Öffentlichkeit. Die Reaktionen auf die angezettelte Debatte waren begeistert, erzählt Kaiser, und auch für die Stadt Wien sei ein solches Haus eine Investition, die nur Vorteile bringe: als prestigeträchtiger Bau und Besuchermagnet.

"Die Initiative Herta Müllers hat in der Bundesrepublik dazu geführt, dass man

LINKS ZUM BEITRAG

Mehr zum Thema **Kultur**

Mehr zur Sendung:

Aktuelle Beiträge

Archiv

Playlist

Links bei dradio.de:

Von den Anfängen Israels bis heute (Aus der jüdischen Welt)

JETZT IM RADIO

MESZ 00:48 Uhr

Deutschlandradio Kultur

Seit 00:05 Uhr

Neue Musik

Nächste Sendung: 01:00 Uhr

Nachrichten

mehr

LIVE-STREAM

Deutschlandradio Kultur

Flash | OGG | MP3

Dokumente und Debatten **mehr**
MP3

AUDIO ON DEMAND

Beiträge zum Nachhören

HTML | Flash

für diesen Beitrag

Ein Ort gegen das Vergessen

MP3 | Flash

Sendezeit: 23.08.2013 18:15

PODCAST

Radio zum Mitnehmen

Podcast: Sendungen

Podcast: Themen

PLAYER / RECORDER

dradio-Recorder
im Beta-Test:

herunterladen

Erste Schritte

KOOPERATIONSPARTNER



Chronik der Mauer

jetzt wieder ein virtuelles Museum des Exils errichten will, obwohl ein solches in einer gewissen Form durch die Else-Lasker-Schüler-Gesellschaft schon existiert. (...) Unsere Frage - und da haben alle überein gestimmt - war doch die: Wenn das Exil schon in diesen Ländern eine oft nur virtuelle Existenz fristet, in den Herkunftsländern, wie kann dann gerade eine virtuelle Präsentation diesem Umstand abhelfen?

Konstantin Kaiser spielt auf das Webportal exil-archiv.de an, doch mit einem solchen - virtuellen - mag man sich in Wien nicht zufrieden geben. Und auch die Exil-Definition, die in dem geplanten Haus Anwendung finden soll, beschränkt sich nicht auf Österreich als *Auswanderungsland*. Der Blick der künftigen Besucher und Forscher soll nicht in der Vergangenheit heften bleiben, sondern bis in die Gegenwart reichen. Fritz Hausjell:

"Das ist ja auch der Gedanke der Verquickung des historischen Exils mit den Fragen des gegenwärtigen Asyls und der Frage der Zuwanderung, ohne dass dabei die wesentlichen Unterschiede ausgeblendet werden sollen. Denn das ist immer auch eine Gefahr. Aber auch eine Herausforderung die wir uns auch leisten sollten.

Weil, würden wir nur uns mit dem Exil der 30er-, 40er-Jahre beschäftigen, würde mit Sicherheit ein kritisches Publikum dann die Frage stellen: Und was ist denn mit den Menschen, die heute hier Asyl finden? Was im Übrigen zum Teil tatsächlich ähnliche Auswirkungen hat für die Lebensbedingungen, denn wir sind auch ein Land, in dem zum Teil wider Willen des Landes und größerer Teile der Gesellschaft dieses Landes hier Asyl gefunden wird, Zuflucht gefunden wird."

Nach Einschätzung der Forscher gingen Österreicher ab 1934 in 64 Länder ins Exil. Ebenso vielfältig ist die Herkunft derjenigen, die heute oder vor 20 Jahren in Österreich eine neue Heimat gefunden haben. Es werde zu viel gefragt, was die Exilanten von heute alles *nicht* könnten, sagt Hausjell, und zu wenig, was sie zur österreichischen Gesellschaft beizutragen hätten.

"Auch da sind wir ja etwas ähnlich mit der Situation, dass Menschen, die aus Wien oder aus anderen Teilen geflohen sind in den 30er-Jahren ihr Können in manchen Bereichen sehr gut einbringen konnten, und in anderen Bereichen ist es einfach ignoriert worden. Und die Menschen sind darüber verzweifelt, haben sich mit anderen Tätigkeiten über Wasser gehalten und haben später, da die allermeisten nicht zurückgekehrt sind, aus ganz unterschiedlichen Gründen, wesentlich auch, weil sie nie gerufen worden sind, haben auch dann die späte Anerkennung nicht bekommen. Die oft posthume Anerkennung haben sie durch unsere wissenschaftliche Arbeit bekommen! Das ist nicht ganz unwichtig."

Auf der Suche nach Unterstützern für ein Haus des Exils

Beispiel Theodor Kramer. 1939 musste er als Jude Wien verlassen und hielt sich als Bibliothekar in einer britischen Provinzstadt über Wasser. Zurück nach Wien kam er erst 1957: verbittert und verlassen.

"Er war, obwohl er erst 60 Jahre alt war, nicht gesund, ist wenige Monate später in Wien gestorben. Und es waren bitteren Monate für ihn in Wien, weil er zwar einerseits hier Freunde hatte, aber andererseits auf sehr viel Ablehnung und Ignoranz gestoßen ist. Er wurde zwar unterstützt, aber zugleich ausgegrenzt."

Und zwar auch von der Germanistik, die den Dichter lange nicht ernst nahm. So wie ihn schon in den 30er-Jahren die Linke verachtete, weil sie das nötige Klassenbewusstsein in seinen Gedichten vermisste. Erst 1983 wurde Kramer als Dichter rehabilitiert - durch eine Ausstellung der Theodor-Kramer-Gesellschaft, die auf ein breites Echo stieß.

Tausende andere Exilanten - und noch viele mehr, die keine Intellektuellen waren - sind bis heute vergessen, ihre Hinterlassenschaften, falls vorhanden, in aller Welt verstreut. Das Haus des Exils soll das ändern. Wieso gibt es kein Haus des Exils? fragt Konstantin Kaiser mit einem Seitenhieb auf das öffentlich geförderte "Haus der Heimat" in Wien.

"Man könnte natürlich sagen, das 'Haus der Heimat' könnte genau so virtuell existieren - insofern diese Heimat der Vergangenheit angehört und nur in den rekonstruktiven Bemühungen der verschiedenen Heimatvertriebenenverbände zu einer Ganzheit zusammenwächst und dann als Heimat generell bezeichnet wird.

Auch das Exil ist natürlich eine ungeheure vielfältige Sache. Ich habe einmal gesagt, das Exil ist ein Turm von verschiedenen Lebensläufen und -entwürfen, wie eine hochspringende Wasserfontäne geradezu. Das hat auch etwas Großartiges, es hat etwas Schreckliches etwas Schlimmes und auch etwas Großartiges. Weil flüchten, das Vermögen zu flüchten - diese Widerstandshandlung ist nicht zu unterschätzen."

Derzeit suchen Kaiser und Hausjell weitere Mitstreiter, um ihre Idee auf ein breiteres Fundament zu stellen. Dann erst wolle man sich um einen möglichen Ort

für ein künftiges Museum des Exils kümmern. Ob es tatsächlich einmal dazu kommen wird? Wenn er keine Chance sähe, sagt Fritz Hausjell, hätte er die Debatte gar nicht erst angezettelt.

[zurück . zum Seitenanfang](#)

[Artikel drucken](#)

[Artikel weiterempfehlen](#)

© 2013 Deutschlandradio

[Hilfe](#) | [Datenschutz](#) | [Impressum](#) | [Kontakt](#)